

Silbermann-Cembali bei Jeremias Wildt und in anderen Basler Häusern

Autor(en): **Boerlin, Paul H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **101 (2001)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Silbermann-Cembali bei Jeremias Wildt und in anderen Basler Häusern

von

Paul H. Boerlin

Wie der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes auf den Seiten 51–77 dieser Zeitschrift anhand der Rechnungsbücher von Jeremias Wildt (1705–1790) darlegen konnte, war Wildt, der angeblich reichste Basler und Bauherr des «Wildt'schen Hauses» am Petersplatz, des bedeutendsten Barockbaues in Basel, ein grosser Musikfreund¹. Aus seinen Rechnungsheften, die er «Nota Bächlein» nannte², ist ersichtlich, dass er ein eifriger Amateurgeiger war und dass er nicht nur zeitweise im Basler «Collegium Musicum» mitspielte, sondern vor allem auch regelmässig und intensiv Hausmusik trieb.

Diese musikalischen Zusammenkünfte fanden mindestens einmal pro Woche, am Samstag, manchmal aber auch öfters, statt und dauerten im Allgemeinen je vier Stunden. Mitmusizierende waren neben einzelnen Mitgliedern der Basler Gesellschaft in erster Linie Berufsmusiker, die Wildt engagierte und honorierte.

Sodann liess er sich von den professionellen Musikern neu publizierte Kompositionen besorgen, sodass allmählich eine beachtliche Notenbibliothek zusammenkam.

Schliesslich hat Wildt im Verlauf von 40 Jahren «für Mein freüd»³ auch Instrumente gesammelt und sie in den «Nota Bächlein» in vier Verzeichnissen erfasst⁴. Dabei handelte es sich – da Wildt ja Geiger war – fast ausschliesslich um Streichinstrumente. So waren im Jahre 1774 (Verzeichnis D) offenbar 12 Violinen und eine Bratsche vorhanden⁵. Nun gibt es aber zwei Ausnahmen. Ihnen gelten diese Ausführungen.

¹Boerlin, Paul H.: «Jeremias Wildt, der Bauherr des «Wildt'schen Hauses» in Basel, als Musikfreund», in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 101, 2001, S. 51–77. Für mannigfaltige Hinweise und wertvolle, liebenswürdig gewährte Hilfe dankt der Verfasser Herrn Prof. Dr. Andreas Staehelin, dem ehemaligen Staatsarchivar des Kantons Basel-Stadt, Herrn Dr. Peter Reidemeister, dem Direktor der Schola Cantorum Basiliensis, und seinem Stellvertreter, Herrn Dr. Thomas Drescher.

²Die «Nota Bächlein» befinden sich im Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Privatarchiv 865, A 1–6.

³Nota Bächlein, A 3, S. 93 (im Verzeichnis D).

⁴Diese Verzeichnisse (A – D) sind vollständig abgedruckt bei Boerlin (wie Anm. 1), als Anhang, S. 74–77.

⁵Nota Bächlein, A 3, S. 93 (Verzeichnis D), Boerlin (wie Anm.1), S. 77.

Die einschlägigen Stellen in den «Nota Büchlein» lauten folgendermassen:

Nota Büchlein, A 1, fol. 2 r^o (Verzeichnis A)

«1766. 10. 8b. [Oktober]

Meine Instrumenten betreffend

1. Das grosse Clavecin [= Cembalo] ist ein Meisterstück von dem alten SilberMan so das beste ist daß sich Hier befindet wegen dessen Egalitet Im discant et Basse auch wegen dessen Lieblichkeit.»

Nota Büchlein, A 2, p.11

1770

«laut Haußhaltungs Conto an H [ern] Dömelein Jgr [den Jüngeren] wegen dem Neüwen Spinetlein und wegen reparation des Clavecins pro discretion geben 4 NtH [Neutaler]»

«11 do August ...

Ca. umb [?] Pffingsten dem H [ern] Silberman andreas von Stbg [Strassburg] das große Clavier Zu Leimen Es ware Ein Spalt auf dem Resonantzboden 2 NtH [Neutaler] seinem gesellen Trinkgelt 1/2 NtH.»⁶

Nota Büchlein, A 3, p.18 (Verzeichnis B)

«1773 / Meine beste Musiq Instrumenten seindt

No. 0. NB. das große 3 Registrische Clavier von dem alten H [ern] Silberman kostete incirca 20 NLdor [Neue Louis d'or]. »

Jeremias Wildt besass also nicht nur eine Reihe von Violinen, sondern auch ein grosses Cembalo⁷ aus einer berühmten Werkstatt, sowie ein Spinett. Obwohl seine Angaben nur knapp sind, lässt sich doch eine Vorstellung von diesem Cembalo gewinnen. Es wird als «3 Registrisch» bezeichnet, das heisst, es verfügte über drei Register und besass demnach mit Sicherheit die in jener Zeit für solche Instrumente (namentlich in der französischen Tradition) übliche

⁶Da Wildt's Eintragungen nicht immer streng chronologisch, sondern bisweilen auch nach Massgabe des verfügbaren Platzes angeordnet sind, ist das August-Datum von 1770 äusserst fraglich. Zutreffender scheint die Angabe, Silbermann sei «umb Pffingsten» zu Wildt gekommen: 1770 war Pffingsten am 3. Juni, und nach seinen eigenen Angaben fuhr Johann Andreas Silbermann tatsächlich am 23. Juni mit der Diligence von Basel nach Strassburg. Siehe «Das Silbermann-Archiv. Der handschriftliche Nachlass des Orgelmachers Johann Andreas Silbermann (1712–1783)», hgg. von Marc Schaefer, Winterthur 1994. S. 295.

⁷Dass Wildt für «Cembalo» nicht nur die französische Bezeichnung «Clavecin» verwendet, sondern auch «Clavier», will nichts besagen, da gerade im 18. Jahrhundert «Clavier» Verschiedenes bedeuten konnte: Manual/Klaviatur, Clavichord, und auch als Sammelbegriff für besaitete Tasteninstrumente verwendet wurde.

Disposition: 2 Manuale; auf dem unteren Manual ein 8-Fuss- und ein 4-Fuss-Register, auf dem oberen Manual ein zweites 8-Fuss-Register; Manual-Koppel; möglicherweise Lautenzug für den oberen 8-Fuss. Der Manualumfang dürfte – wie damals ebenfalls beliebt – fünf Oktaven, $F' - f''$, gewesen sein, bei einer Länge des Instrumentes von ca. 240 cm.

In seinem Instrumentenverzeichnis von 1766 (A) setzte Wildt dieses Cembalo an die Spitze, nannte es ein Meisterstück und lobte seine klanglichen Eigenschaften⁸. Auch im Verzeichnis von 1773 (B) führte er es an erster Stelle und erwähnte, es habe an die 20 Neue Louis d'or gekostet⁹. Mit einem so hohen Betrag figuriert im Verzeichnis D nur noch eine «alte Veritable Amati»-Geige, die Wildt einst als Geschenk erhalten hatte¹⁰; alle anderen Streichinstrumente hat er nur auf einen Bruchteil dieser Summe geschätzt.

Wie Wildt schreibt, stammt das Cembalo «von dem alten Silbermann». Die Familie Silbermann war bekanntlich im 18. Jahrhundert eine der berühmtesten Familien von Orgelbauern und Herstellern von Tasteninstrumenten¹¹. Ihre Vorfahren waren in Böhmen Bildschnitzer gewesen und möglicherweise durch die Arbeit an Orgelgehäusen mit dem Orgelbau in Kontakt gekommen. Im Folgenden hat sich ein Zweig in Sachsen und ein anderer im Elsass niedergelassen. Der wichtigste sächsische Silbermann ist Gottfried (1683–1753), Orgelbauer in Freiberg, der mit Johann Sebastian Bach bekannt war. Sein älterer Bruder Andreas (1678–1734) hatte seine Werkstatt in Strassburg und verfügte über gute Beziehungen zu Basel. Hier baute er die Orgeln im Münster (1709–11), zu St. Peter (1711–12) und zu St. Leonhard (1718–19). Von seinem Sohn Johann Andreas (1712–1783) stammten die Orgeln in der Predigerkirche («Französische Kirche», 1766, Rückpositiv 1769), in der Theodorskirche (1770) und das Rückpositiv (1770–71) in der Leonhardskirche, sowie die Orgel im Dom zu Arlesheim (1759–62).

Für Juli [?] 1770 hatte Wildt eine Zahlung an «H [errn] Dömelein Jgr wegen dem Neüwen Spinetlein und wegen reparation des Clavecins» notiert, und im gleichen Jahr, vermutlich um Pfingsten¹², kam «H [err] Silbermann andreas von Stbg [Strassburg]» mit einem Gesellen, um beim grossen Cembalo einen Riss im Resonanzboden zu leimen.

⁸Nota Büchlein, A 1, fol. 2 r^o; Boerlin (wie Anm.1), S. 74.

⁹Nota Büchlein A 3, S. 18; Boerlin (wie Anm.1), S. 75.

¹⁰Nota Büchlein, A 3, S. 93; Boerlin (wie Anm.1), S. 77.

¹¹Zur Familie Silbermann siehe neustens «The Grove Dictionary of Music and Musicians», Second edition, ed. by Stanley Sadie, vol. 23, London 2001, S. 383–386.

¹²zum Datum siehe oben, S. 80, Anm.6.

Johann Rudolf Dömmelin (1730–1785) war in Basel Organist an der Predigerkirche (der «Französischen Kirche»), seit 1761 Leiter des Collegium Musicum und seit 1762 Inspektor aller Orgeln der Stadt¹³. Ob die von ihm vorgenommene «reparation des Clavecins» ebenfalls den Riss im Resonanzboden betraf wie die Reparatur durch Silbermann, ist nicht auszumachen.

«[H]err Silbermann andreas von Stbg [Strassburg]» kann natürlich nur Johann Andreas Silbermann (1712–1783), sein, denn sein Vater Andreas, geboren 1678, war schon 1734 gestorben. War aber der Sohn Johann Andreas auch der Erbauer dieses Instrumentes? Jeremias Wildt nennt in seinem Verzeichnis von 1766 (A) das Cembalo «Ein Meisterstück von dem Alten SilberMan». Ist nun mit «alt» das Lebensalter oder die Generation gemeint? Da beide Silbermann, Vater und Sohn, in Basel Orgeln gebaut haben, ist anzunehmen, dass den Musikinteressierten auch beide bekannt gewesen sind. Und da Johann Andreas Silbermann, geboren 1712, sieben Jahre jünger war als Wildt (geboren 1705), Vater Andreas Silbermann, geboren 1678, aber 27 Jahre älter, dürfte Wildt mit «der alte Silbermann» in der Tat den Angehörigen der vorhergehenden Generation, Andreas Silbermann, gemeint haben. Sein Cembalo ist also ohne Zweifel ein «Meisterstück» von Andreas Silbermann gewesen.

Von der Familie Silbermann haben sich angeblich nur vier Cembali erhalten¹⁴: Eines von Gottfried Silbermann, dem Bruder von Andreas in Sachsen; zwei von Andreas selbst, davon eines in Barcelona, eines in Paris; eines in Lourdes von Johann Heinrich Silbermann, einem jüngeren Bruder von Johann Andreas in Strassburg.

Das Instrument des Andreas in Paris entspricht durchaus der für das Wildt'sche Instrument vermuteten Gestalt – mit einer Ausnahme: Der Manualumfang reicht nur von C bis e''' (bei den anderen drei Instrumenten dagegen von F' bis f''').

Über Jeremias Wildt's «Neüwes Spinetlein» wird nichts weiter mitgeteilt. Es kommt nur an dieser einen Stelle vor, und über seinen Hersteller ist nichts zu erfahren.

Allerdings ist auch in diesem Zusammenhang die Familie Silbermann nicht ganz aus dem Auge zu verlieren. Johann Heinrich Silbermann (1727–1799), Mitglied der Strassburger Werkstatt seines älteren Bruders Johann Andreas, hatte sich auf besaitete Tasteninstrumente spezialisiert¹⁵. Er baute Cembali, Spinette, Clavichorde und Hammerklaviere. Vor allem seine ausgezeichneten, grossen,

¹³Zu Johann Rudolf Dömmelin siehe Boerlin (wie Anm. 1), S. 69 und 72.

¹⁴Siehe «The New Grove Dictionary» (wie Anm. 11), S. 385, Ziff. 3, II.

¹⁵Siehe «The New Grove Dictionary» (wie Anm. 11), S. 385, Ziff. 3, III.

fünfkantigen Spinette müssen äusserst beliebt und verbreitet gewesen sein, haben sich doch von diesem Typus nicht weniger als neun Instrumente erhalten, davon zwei in Basel: eines in Privatbesitz (aus dem Kunsthandel), eines aber im Historischen Museum als Geschenk (1878) von Stadtrat Friedrich Hagenbach-Merian (1804–1900)¹⁶.

Verlockend wäre es, anzunehmen, dass dies das «Spinettlein» von Jeremias Wildt gewesen sei. Bedenkt man die vielen Kontakte von Andreas Silbermann und seinen Söhnen mit Basel und auch mit Wildt, der als Rechenrat z.B. 1770 dem Johann Andreas Silbermann, als dieser in Basel seine Theodorsorgel fertigstellte, die Revision und Stimmung der drei Basler Orgeln seines Vaters (Münster, St. Peter, St. Leonhard) antrug¹⁷ – und bedenkt man, wie hoch Wildt sein Silbermann-Cembalo schätzte, dann scheint eine solche Möglichkeit nicht so abwegig. Allerdings war bisher nicht nachweisbar, dass irgendein familiärer Erbgang von Jeremias Wildt bzw. von seinem Schwiegersohn Daniel Burckhardt-Wildt her den Stadtrat Friedrich Hagenbach-Merian in den Besitz von Wildt's «Spinettlein» gebracht hätte¹⁸.

Ausser dem Cembalo bei Jeremias Wildt sind in Basel im 18. Jahrhundert aber noch andere Silbermann-Cembali archivalisch nachgewiesen. Bei den Erben der Familie Silbermann hat sich ein umfangreicher Bestand an Archivalien erhalten, das sogenannte «Silbermann-Archiv», zusammengetragen von Johann Andreas Silbermann. Er behandelt elsässische und auswärtige Orgeln, beschreibt die Orgeln seines Vaters und viele seiner eigenen, erwähnt die Arbeitsweise anderer Orgelbauer, zitiert Korrespondenzen und hält allerhand merkwürdige Begebenheiten fest. Der Strassburger Musikwissenschaftler, Organist und Orgeldenkmalpfleger Prof. Marc Schaefer hat dieses Archiv 1994 mustergültig herausgegeben¹⁹. Es handelt sich um eine Fundgrube, in der sich auch Belege dafür finden, dass zwei weitere Silbermann-Cembali in Basler Besitz gewesen sind:

¹⁶Historisches Museum Basel, Inv. Nr. 1878.9. Siehe Gutmann, Veronika: «Die Bestände der Musikinstrumenten-Sammlung des Historischen Museums Basel, Die besaiteten Tasteninstrumente, II. Tangentenklaviere und Kielklaviere», in: Historisches Museum Basel, Jahresbericht 1996, S.14.

¹⁷Siehe «Das Silbermann-Archiv» (wie Anm. 6), S. 301.

¹⁸Der Verfasser dankt Herrn Dr. Christian Kaufmann für freundlich gewährte Auskunft.

¹⁹«Das Silbermann-Archiv» (wie Anm. 6).

Im Jahre 1734 wollte Johann Rudolf Faesch (1680–1762), gewesener Oberst in fremden Diensten, «eifriger Beschützer der Musen», ein Cembalo von Andreas Silbermann aus Strassburg erwerben²⁰. Dieser war aber soeben 1734 verstorben, und da der Sohn Johann Andreas in Basel von einem Konkurrenten verleumdet wurde, wollte Faesch kein Instrument von ihm haben. Daraufhin berichtete man ihm aus Strassburg, man habe doch noch ein Cembalo vom Vater Silbermann gefunden, sandte aber ein Instrument des Sohnes. Als dann Faesch äusserst zufrieden war, wurde er aufgeklärt und entrichtete sogar einen höheren Preis, als Silbermann verlangt hatte, worauf dieser seinerseits als Zugabe noch einen vollständigen Satz Saiten sandte.

Im Oktober 1736 kam ein gewisser Johann Baptiste Waltrin (1708–1753), ein Sohn des Strassburger Orgelbauers Joseph Waltrin (1679–1747), nach Basel – ein Vaut-rien und Betrüger²¹. Er ging zu Johann Rudolf Faesch (nunmehr Oberstzunftmeister und später, 1760, Bürgermeister), gab sich als Johann Andreas Silbermann aus und begehrte einen Attest dafür, dass Faesch mit dem Instrument zufrieden sei. Faesch gab den Attest, bat Waltrin/Silbermann zum Mittagessen und lud auch den Candidaten Emanuel Pfaff (Organisten zu St. Peter)²² und Jeremias Wildt ein. Waltrin geriet in schreckliche Ängste, der Betrug könnte auskommen, doch wurde Pfaff krank und Wildt war verreist.

Durch die Umtriebe von Waltrin ist auch zu erfahren, dass Johann Andreas Silbermann 1736 ein Cembalo für «Herrn Sarasin» in Arbeit hatte. Hier handelt es sich zweifellos um Lucas Sarasin (1730–1802) vom «Blauen Haus», der als grosser Musikfreund ein ganzes Orchester mit dem nötigen Instrumentarium, einen eigenen Hauskapellmeister und einen Musiksaal hatte²³. Im Oktober 1736 berichtete ihm Jeremias Wildt, dass Johann Andreas Silbermann in Basel gewesen sei, worauf Sarasin sich höchlichst verwunderte, dass er ihn nicht aufgesucht habe, da er wegen dem Cembalo gerne noch Einiges mit ihm besprochen hätte. Sarasin erfuhr dann aber, dass sich hier ein Betrüger als Silbermann herumtreibe. – Im Jahre 1737 brachte Johannes Andreas Silbermann das fertige Instrument selbst nach Basel zu Lucas Sarasin und hielt sich hier vom 16. bis zum 23. März auf²⁴.

²⁰«Das Silbermann-Archiv» (wie Anm. 6), S. 300.

²¹Auch «Valtrin» geschrieben. «Das Silbermann-Archiv» (wie Anm. 6), S. 274.

²²Zu Emanuel Pfaff siehe «Das Silbermann-Archiv» (wie Anm. 6), S. 301 mit Anm. 303.

²³Zu Lucas Sarasin: Schneider, Max F.: «Musik der Neuzeit in der bildenden Kunst Basels», Basel 1944, S. 31–32, Abb. 9.

²⁴Diese Angelegenheit ist geschildert in: «Das Silbermann-Archiv» (wie Anm. 6), S. 275.

Bestimmt ist auch das Cembalo für Lucas Sarasin ein «grosses», hervorragendes Instrument gewesen. Sarasin war zwar ebenfalls Geiger, wie Wildt, aber aus dem Katalog seiner 1241 Nummern umfassenden Notenbibliothek (von denen 473 erhalten sind)²⁵ ist zu erfahren, dass er für das Silbermann-Cembalo schon deshalb eine besondere Verwendung hatte, weil er auch einige Cembalo-Konzerte besass²⁶.

Ebenfalls durch Waltrins Treiben ist schliesslich zu erfahren, dass Johann Andreas Silbermann für Emanuel Ryhiner-Leissler (1704–1790) im Bockstecherhof beim Totentanz ein Spinett gebaut hatte, denn Waltrin ging 1736 auch zu Ryhiner, sagte, er sei Silbermann und habe sein Spinett gefertigt²⁷.

Nun ist nicht ohne Weiteres ersichtlich, wofür Jeremias Wildt seine beiden Kielinstrumente brauchte (auch wenn er sie kaum selbst gespielt hat), denn *dass* er sie brauchte, zeigt die Tatsache, dass er 1770 neben dem Cembalo noch ein Spinett anschaffte. Das von ihm und seinen Mitmusizierenden gepflegte Repertoire enthält allerdings Musik, die durchaus ein Cembalo erfordern konnte, sei es als Continuo-Instrument, sei es als obligates Instrument. Die Arbeit des Verfassers «Jeremias Wildt, der Bauherr des Wildt'schen Hauses, als Musikfreund», ist diesen Fragen nachgegangen²⁸.

Die hier zusammengestellten Belege zeigen, dass in Basel, wo eine Reihe von Silbermann-Orgeln stand, offenbar auch die Silbermann-Cembali, sowohl vom Vater Andreas, wie vom Sohn Johann Andreas, sehr beliebt gewesen sind. Erhalten hat sich anscheinend keines dieser Cembali. Mit dem musikalischen Stilwandel sind sie gegen Ende des 18. Jahrhunderts ausser Gebrauch gekommen. Sie wurden wohl nicht mehr gepflegt, verrotteten und wurden schliesslich «entsorgt».

Dr. Paul H. Boerlin
Pilgerstrasse 19
4003 Basel

²⁵Der erhaltene Bestand der Notenbibliothek von Lucas Sarasin befindet sich in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel, ebenso das zeitgenössische thematische Verzeichnis der ganzen Sammlung (Signatur: Handbibl. Kunst d III 9).

²⁶Schneider, Max F. (wie Anm. 23), S. 32.

²⁷«Das Silbermann-Archiv» (wie Anm. 6), S. 274–275.

²⁸Siehe Boerlin (wie Anm. 1), S. 71f.